

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1905**

209 (8.9.1905)

# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abgabe täglich am Sonntag und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich M. 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht M. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12-1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 Uhr. Spätere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2-1 Uhr und nachmittags von 2-1/2 Uhr.

Nr. 209.

Karlsruhe, Freitag den 8. September 1905.

25. Jahrgang.

## Der fleischer Klage.

In Berlin ist am Mittwoch Nachmittag eine außerordentliche Versammlung deutscher Fleischermeister zusammengetreten, um über die Fleischnot zu beraten und gegen sie zu protestieren. Der ungewohnte Andrang der Herren Meister zu dieser Versammlung zeigt, wie lebhaft die Sache beschäftigt und wie ausgiebig bis auf weiteres das Bemühen der Agrarier bleiben muß, die Fleischer zur Hertruppe einer agrarierfreundlichen städtischen „Wirtschaftsbewegung“ zu machen.

„Gut!“, rief er, „Aber wenn sich die Fleischermeister als die berechtigten Vertreter der Konsumenten erweisen, so wird man sie denn doch nach ihrer Legitimation fragen müssen. So wenig eine Harmonie der wirtschaftlichen Interessen zwischen der Landwirtschaft, d. h. den Grundbesitzern und der „schaffenden Arbeit“ besteht, die uns die Agrarierpreise täglich vorführt, so wenig besteht eine solche Harmonie zwischen den Interessen der Konsumenten und den meist recht gut motivierten Interessen der Konsumentenhandels jenes wichtigen Nahrungsmittels berufsmäßig zu erklären. Es ist für die Fleischer sicher höchst betrübend, daß sie die Nachfrage nach Fleisch nicht ausreichend befriedigen können, weil ihnen dadurch mancher schöner Gewinn entgeht, und manchen von ihnen mag das Mißverhältnis, das zwischen der Kaufkraft des Publikums und den Großmarktpreisen besteht, eine direkte Einbuße bedeuten, die fleisch zu anderen Zeiten wieder reichlich eingebracht werden wird.“

Der Konsument auf der anderen Seite darf sich aber keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß er mit dem Kaufpreis, den er für jedes Stück Fleisch bezahlt, das arbeitslose Einkommen einer ganzen Reihe von Personen — nicht bloß der großen Grundbesitzer — vermehren hilft. In diesem Kaufpreis steckt außer den Arbeitslöhnen, über deren Höhe der vernünftige Konsument nie klagen wird, außer der Grundrente und dem Kapitalgewinn des Händlers auch der Unternehmergewinn der Fleischhändler, d. h. sowohl der Fleischhändler wie der Fleischmeister. Und wenn die Fleischermeister über die hohen Lademieten klagen, die natürlich auch wieder in den Fleischpreis hineinkalkuliert werden, also auf den Konsumenten überwälzt werden, so sind diese wiederum nichts anderes, als das arbeitslose Einkommen des Hausbewohners.

So ist jedes Stück Fleisch, jedes Pfund Wurst ein Stück fleischgewordene kapitalistische Ordnung. Auf der einen Seite öffnet sich der Ausblick auf die zahlreichen Hände, die zur Erzeugung dieses Stückes harte Arbeit leisten. Der landwirtschaftliche Arbeiter hat von den hohen Fleischpreisen eher Schaden als Nutzen; denn es läßt sich denken, daß zu einer Zeit, wo jedes Fettkilo Fleisch mit Gold aufgezogen wird, der landwirtschaftliche Unternehmer nicht allzuviel davon zurückbehält zur Befriedigung seiner Arbeiter. Der Fleischer aber, dessen Absatz bei steigenden Fleischpreisen zurückgeht, vermindert seine Geschäftsumsätze nach kapitalistischen Grundsätzen, indem er seine Arbeiter aus dem Pflaster wirft. So bewährt sich abermals das Gesetz der kapitalistischen Wirtschaft, daß, je kostbarer eine Ware wird, die eigentlichen Erzeuger dieser Ware von ihr desto weniger konsumieren können. Das ist die Ordnung, in der der Schuster kauft und der Bäcker kein Brot hat.

Das Ziel der Fleischkonsumenten ist daher ein ganz anderes als das der Fleischermeister. Diese müssen sich auf Klagen über die Agrarier beschränken, die ihnen das Geschäft verderben, jene erkennen in

der Fleischsteuerung nur eine besondere und besonders interessante Erscheinung innerhalb des Gesamtprozesses der kapitalistischen Ausbeutung. Gegen diese Ausbeutung aber hilft nur die wirtschaftliche und politische Organisation der Konsumenten und Produzenten, die zielbewußt darauf hinarbeitet, durch Verminderung und womöglich durch Beseitigung des arbeitslosen Einkommens aller Art den realen Arbeitslohn zu erhöhen.

Der Weg der Fleischer und Konsumenten geht nur ein paar Schritte weit auf gleicher Bahn. Sowie die Konsumenten die Forderung der städtischen Organisation des Fleischvertriebs erheben, scheiden sich die Wege und der Interessengegenstand wird offenbar. Das wird man im Auge behalten müssen, so sehr man auch im einzelnen mit manchen Wünschen der Fleischhändler übereinstimmen mag.

## Badische Politik.

### Für elf Wahlbezirke

hofft Herr Wader bei einer Verständigung zwischen den Konserverativen und dem Zentrum auf Wahlerfolge. Wenn die Rechnung des Herrn Wader sich auch nur teilweise als zutreffend erweist, dann erlebt der badische Nationalliberalismus bei den bevorstehenden Landtagswahlen sein Zenit. Die Bemühungen Waders sind darauf gerichtet, zwischen dem Zentrum und den Konserverativen eine Verständigung für den zweiten Wahlgang zu erzielen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß sie erfolgt. Die Nationalliberalen haben dieser Gefahr offenbar viel zu wenig Bedeutung beigelegt, denn sie selbst spekulierten ja auf das Bündnis mit den Konserverativen. In diesem heillosen Zohnwahn der nationalliberalen Politik zeigt sich so recht die völlige Verwahrlosung des Nationalliberalismus. Auf der einen Seite verbandelt er sich mit den Linken, um „den Kampf gegen die Reaktion“ zu führen, auf der anderen Seite erhebt er die Forderung, auf seine Mandate zu retten. Diesmal ist der Bankrott dieser Politik nicht mehr zu umgehen. Die Niederlage des badischen Nationalliberalismus wird der des bayerischen nicht viel nachstehen. Wir haben bei Zeiten auf die Folgen der „alten Politik“ der Nationalliberalen hingewiesen. Die Gefahr einer ultranationalistischen Konserverativen Reaktion wird mit jedem Tag größer. Das ist das Ende der nationalliberalen vierzigjährigen Herrschaft in Baden. Obwohl die Gefahr der Reaktion mit Händen zu greifen ist, nehmen die nationalliberalen Bonzen keine Vernunft an. „Wir wursteln weiter!“ das ist ihre Parole. Die Demokraten stehen da, wie das Kind in einem gewissen Zustande und wissen nicht, was sie eigentlich tun sollen. So rennt der ganze Liberalismus blindlings ins Verderben. Es mußte so kommen, wenn man die Vorkämpfer und Hülfiler der grassierenden Inkonsequenz, die Wildens, Ring und Konjorten, nicht in der Verfassung verschwinden ließ.

## Landtagswahlbewegung.

Die Karlsruhe Wochenblätter sind noch nicht definitiv aufgestellt, wie in der Bad. Landeszeitung parteilich mitgeteilt wird.

Zu Offenburg-Stadt kandidiert für den „Wort“ Herr Rechtsanwält Müller. Derselbe hatte früher erklärt, er werde ein Kandidat nicht mehr annehmen, er hat aber dem Drängen der Liberalen schließlich nachgegeben.

Die Flugblattverbreitung ist am letzten Sonntag prompt und flott von statten

gegangen. Unsere Gegner hat diese Opferwilligkeit unserer Parteigenossen wieder gewaltig imponiert. So schreibt der Freiburger Vort:

Gebet hin und tuet desgleichen. Dieses Wort mußte man unwillkürlich vor Augen haben, als man am letzten Sonntag die Genossen in ihrem Eifer und in ihrer Opferwilligkeit im Interesse ihrer Sache draußen auf dem Lande bei der Arbeit sah. Man mag über Sozialismus und Sozialdemokratie denken wie man will, hat aber vor den vielen Genossen, die sich bereitwillig nicht nur in Versammlungen der Parteioffizianten und Gewerkschaftsbewegung an ihrem Wohlbefinden, sondern auch an freien Sonntagen zum Zwecke der Flugblattverbreitung zur Verfügung stellten. Während man bei anderen Parteien in Wahlzeiten einige wenige Parteimitglieder sieht, die Geld und Zeit der zu vertretenden Sache opfern, ist es bei den Sozialdemokraten die Masse, die in hohem Maße in ihrer arbeitsfreundlichen Begeisterung und den sozialistischen Ideen manchen neuen Parteigänger zuführt.

Unsere Parteigenossen haben dieses Lob verdient.

## g. Verammlungsorganisation im Wahlkreis Forstheim-Land.

Schon seit Monaten hat unsere Partei in dem Wahlkreise Forstheim-Land die Agitation aufgenommen. Besonders in den letzten Wochen hat die Wahlarbeit einen gewissen Charakter bekommen. Der Kandidat des Reiches, Genosse Gischhorn, ist unermüdlich tätig. Sonntag für Sonntag werden in zwei, manchmal auch in drei Dörfern Versammlungen abgehalten. Ohne Ausnahme war der Besuch ein guter, die Worte unseres Kandidaten fielen überall auf guten Boden, das beweisen vor allem die anregenden Debatten in einzelnen Versammlungen. Die Partei zog auch noch andere blühenden Gewinne aus der eifrigen Organisationsarbeit. In den Orten Soden, Göttingen und Eutingen wurden sozialdemokratische Vereine ins Leben gerufen. Namentlich in Eutingen, einem großen Industrieort in nächster Nähe von Forstheim, macht der Verein gute Fortschritte. Wo es gelingt, zur Leitung tüchtige und erfahrene Genossen zu gewinnen, ist das Gedächtnis fast nie gelichtet. Das beweisen die Gewinne aus den letzten zwei Jahren, die schon heute so gefällig sind, daß die Partei eine erprobte, zuverlässige Kerntruppe hat. In den katholischen Orten des sog. Gebietes hat unsere Partei immer festeren Fuß gefaßt. Ein Terrain ist auch in den weiten von Forstheim entfernt liegenden Orten Eitingen, Göttingen, Dörrn, Soden, Göttingen gewonnen worden. Dort haben namentlich Liberale und Konserverative Einbuße erlitten. Das arbeiten ohne Unterlass zum Ziele führt, das hat der glänzende Wahlausfall vor vier Jahren bewiesen. Nichts wäre aber verkehrter, als eine vertrauensvolle Lässigkeit; denn es ist noch ungleich schwerer, Bestanden zu erhalten, als solches zu erwerben. Von diesem Gebot der Klugheit sind auch alle Tätigsten des wohlorganisierten Kampfes bittet. Die Genossen haben sich noch keinen Augenblick verheißt, daß die Nationalliberalen alles verlassen werden, den Genossen Gischhorn, ihren bestgehobenen Gegner, aus dem Kandidat fernzuhalten. Eine Gegenkandidatur haben zwar die Liberalen in diesem Kreise noch nicht proklamiert. Mit einem „Importierten“ würden sie von vornherein alles verderben; sie suchen einen Mann, der mit dem Prestige seines Namens und seiner sozialen Stellung die noch weniger Geschulten einfangen soll. Das hält für die Herren Nationalliberalen außerordentlich schwer. Ihre geheime Wahlarbeit auf dem Markte ist schon lange nicht mehr so vielversprechend und erfolgreich wie früher. Es gibt eine ganze Anzahl Bürgermeister im Kreise, die gegen ihr Liebestöckchen laub sind. Nicht unberührt sind da und dort auch die „kleinen Mittelstufen“, so man nennt Saalabtreiber, Vogelsticker u. s. f., geblieben. In dieser Spezialität haben sich gerade unsere Freunde von der Bestlichkeit, Inkonsequenz, die auf den Ultranationalismus zurückzuführen sind, Schaden können. In unserer Partei keinen zurück, denn sie ist zu stark geworden. Eine momentane Verlegenheit, das ist aber auch alles, was mit dem löblichen Tun gewisser „Seelenhirten“ erreicht wird.

Am letzten Sonntag ging unsere Flugblattverbreitung

glatt von statten. In die weiter entfernten Dörfer führen Radfahrer und besorgten die sozialistische Infektion. An einem der kommenden Sonntage werden 24 Versammlungen gleichzeitig abgehalten werden. Kein Dörfchen, keine Arbeit darf gelassen werden, um den Mann wieder in das Handball zu bringen, der den Fabrikanten Horkheim jetzt schon als die infarnierte Expropriation erschreckt.

F. M. Bruchhausen. Die vom Agitationskomitee des 39. Landtagswahlbezirks am letzten Sonntag hier einberufene Volksversammlung erfreute sich eines sehr guten Besuchs. Das Referat „Die bevorstehende Landtagswahl“ hatte Genosse Geiß-Mannheim übernommen. Derselbe entlegte sich seiner Aufgabe in fünfviertelstündigem Vortrage in klarer und gemeinverständlich Weise. In scharfen Zügen gezeichnete der Redner die gegenwärtigen politischen Verhältnisse, die geplante Vergrößerung der badischen Eisenbahnen, sowie die in der ärmlichen Bevölkerungsschicht immer mehr bemerkbar machende Fleischsteuerung. Trotz wiederholter Aufforderung hatte sich niemand zur Diskussion gemeldet.

Forstheim (13. Landtagswahlbezirk). Die am letzten Samstag und Sonntag abgehaltenen Volksversammlungen in Eichen, Rehring und Eichen und Wiesbaden erfreuten sich eines guten Besuchs. Die leichtverständlichen und sachlichen Ausführungen unseres Kandidaten, des Genossen Engler, wurden überall sehr wohlgebilligt; Diskussion gab es nirgends. Die anwesenden Gegner zogen den besseren Teil der Tapferkeit vor. Wir können uns auch hier als die ersten betrachten mit der Agitation. Das liberale Markgräfler Tagblatt, welches über unsere Versammlungen berichtet, schreibt zwar, daß im Zentrumslager noch ideale Ruhe herrscht. Ja, wo sind denn die Liberalen? Der jugendliche Verein, welcher mit großem Gelde im Frühjahr hier gegründet wurde, ruht, wie es scheint, schon auf seinen „Vorbeeren“ aus. Die zwei Monatsversammlungen seit seinem halbjährigen Bestehen haben die „Kämpfer“ schon müde gemacht. Wir freuen uns im Stillen auf die Schlachten, welche man liefern möchte, in der Hoffnung, daß die politische Verwahrlosung dadurch ausgerottet wird. „Aber“ war nichts damit. Es geht auch mit den „Jungen“ nicht besser als mit den Alten. So 14 Tage vor der Wahl fahren die bekannten Wahlkämpfer wieder Tag und Nacht und man hat dann seine Ruhe wieder auf einige Jahre. Dafür werden wir um so eifriger arbeiten, um das, was die Gegner seit Jahren verlor, wieder für uns zu gewinnen.

## Deutsches Reich.

### Fürst-Billow-Weizen.

Der Reichstanzler hat an den Landesökonomierat Cimbald in Bröndorf, der darum nachgehakt hatte, eine von ihm neu gezielte Weizenart Fürst-Billow-Weizen nennen zu dürfen, folgendes Schreiben gerichtet:

Worms, den 25. August 1905.

Euer Höflichkeit dankte ich verbindlich für die freundlichen Zeilen vom 22. d. M. Geru habe ich meine Zustimmung dazu gegeben, daß Sie dem in erster Arbeit von Ihnen neu gezielten Weizen meinen Namen geben. Die Anerkennung, welche meine Bemühungen für die Landwirtschaft dadurch gefunden haben, daß mein Name mit einer Ähren ehrenvoll bekannten Pflanzung verknüpft worden ist, hat mir eine besondere Freude bereitet.

Fürst-Reichstanzler Bernhard ist sehr bejehelben geworden.

### Bremen in Deutschland voran.

Die bremische Lehrerschaft beschloß mit 273 gegen 43 Stimmen, eine Eingabe an Senat und Bürgerschaft wegen Abschaffung des Religionsunterrichts in den Volksschulen zu richten.

Der Vorschlag der Orthodoxen wird die Freveler treffen, die von der vernünftigen Ansicht ausgehen, daß die Volksschule den Religionsunterricht nicht nur entbehren kann, sondern ablehnen muß, um freie Bahn für ihre Aufgaben und Ziele vor sich zu haben.

## Kleines feuilleton.

### Ein neuer Stern.

Von ihrem astronomischen Mitarbeiter wird der H. H. J. geschrieben: Nach einem von der astronomischen Zentralstelle in Kiel verbreiteten Telegramm hat auf der bekannten Harvard Sternwarte in Cambridge die Astronomin Frau Fleming am 13. August 12 Uhr abends einen neuen Stern photographisch entdeckt. Leider ist der Stern bereits wieder in rascher Richtabnahme begriffen und nur noch 7. Größe, also dem unbewaffneten Auge nicht mehr sichtbar. In Cambridge werden Nacht für Nacht photographische Aufnahmen von allen Teilen des sichtbaren Himmels in bestimmter Reihenfolge gemacht und die Platten dann entwickelt und untersucht. Da fand sich denn auf am 13. August aufgenommenen Platte ein Stern, der auf früheren Aufnahmen derselben Gegend fehlte, also aus dem Zustand absoluter oder relativer Dunkelheit in den des Leuchtens gekommen war. Wahrscheinlich ist er auch dem unbewaffneten Auge sichtbar gewesen, wenn gleich er jedenfalls nicht die 2. oder 3. Größe gehabt hat, sonst wäre er einem der genannten Kenner der Sterne des Firmaments aufgefallen. Da der Stern für Beobachtungen mit dem Spektroskop hell genug ist, so werden wohl noch weitere Aufschlüsse über ihn folgen.

### Ein fideles Mädchen-Gymnasium.

Ueber die fidele Atmosphäre in russischen Mädchen-Gymnasien werden in einer Zeitschrift an die Russi Angaben gemacht, die — so bemerkt dazu die Moskauer Deutsche Zeitung — geeignet erscheinen, in weitestehende Beunruhigung und schwere Sorge zu tragen. „Die Mädchen-Gymnasien“, so schreibt der Gewährsmann der Russi, „demoralisieren und entarten physisch und moralisch unter heranwachsendes Geschlecht. Meine unglückliche Tochter hat an sich alle „Reize“ der zeitgenössischen Mädchenschule erfahren. Wer weiß es nicht, daß die erste Liebe einer Schülerin dem Lehrer gilt; aber nur wenigen ist es bekannt, welchen Mißbrauch unsere Lehrer mit der Jungung ihrer jungen Schülerinnen treiben, wie empörend groß sie zuweilen Schillerinnen mit sich treten. Ein Fassen um die besten Bekleidungsstücke, die dem Mädchen die Tante, um die Arme, dumme, schamlose Angelegenheiten, ungewöhnliche Anträge — das ist die Antwort der Scholastik auf die Liebe der Schülerinnen. Doch zuvor bemerke ich, daß ich zunächst nur ein bestimmtes Mädchen-Gymnasium im Auge habe und keineswegs alle Lehrer unserer Gymnasien der Verführung junger Mädchen beschuldigen will.“

In diesem Gymnasium, von dem die Rede ist, war ein Lehrer, der nicht unterrichtete, sondern in der Klasse irgend ein ausschweifendes Fest veranstaltete; er machte

## Der Unkenteich.

Roman von Gertrud Franke-Schievelbein.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Aber jetzt drehte sich die vierjährige Gestalt im blauen Kittel schwerfällig um. „Du schlag Gott den Deibel dot! Er gestiert voll?“

Des Oberförsters scharfe Augen suchten den Quaal zu durchdringen. „Sie!“ rief er. „Ist die Möglichkeit?“

Nachdank trat näher. Seine Blicke forschten suchend umher. Keine Lene. Das Herz sank ihm. Er wagte keine Frage. Er schämte sich vor dem herzoglichen und hiesigen Herren, die halb sarkastisch, halb lustig zusehend auf ihn ruhten.

„Wie sind Sie denn bloß heraufgekommen, Doktor?“

Lachte Vodenstein, ihm die trübselige Hand herzlich entgegenstreckend.

„Zu Fuß.“

Vodenstein sah ihn eine Weile kopfschüttelnd an, wie eine Art Wundertier. „Respektable Leistung“, lobte er dann. „In meiner Jugend hab ichs auch ganz gewagt gebracht. Jetzt —“ Er deutete auf seinen kranken Fuß. „s höllische Feuer! Da vergehts einem.“

Zu Jochens langsam arbeitenden Dickschädel war auch endlich das Verständnis eingetreten.

„Schlag Gott den Deibel dot!“, wiederholte er langgezogen, „zu Fuß? In bei den Wäber?“

Gleichzeitig aber wurde er sich seiner Pflichten bewußt.

„Du aber mal erst runter mit der nasse Kleddach“, kommandierte er, wie er seine Pferde und Jagdhunde kommandierte. Und ohne weiteres drückte er Jochard aufs Sofa nieder und begann unter Nachhaken, Fluchen und allerlei Beschuldigungen heimlicher Fabelgeschöpfe das schwere Geschäft, die verquollenen Stiefel von den Füßen des Gastes zu ziehen.

Wald steckte Richard behaglich in trockenen Kleidern. Ein körperliches Wohlbehagen durchströmte ihn. Es war ihm, als sei er nichts als Körper, aber das

ist gut. Erst Kräfte sammeln, hinausziehen das, was ihn vielleicht wieder betreiben würde aus diesem Ayl, bis er insande war, aufs neue die Wanderhose anzutreten.

Als Jochard sein Werk vollendet hatte, gönnte er sich noch eine Weile, den Anblick des so plötzlich in die Bergeinamkeit hineingeschickten Gastes zu genießen. Weitbreiten vor ihm aufgeplaut, die Füße in die Seiten gestemmt, brumnte er unangenehm kopfschüttelnd: „Zu Fuß! In bei den Wäber!“

„Schaff was zu essen und zu trinken, Jochen!“ befahl der Vodenstein. „Aber fertig! Müß ja noch kalter Nebel sein. Schinken und ein paar Butter und Wesseln. Das laß du da ruhig. Gots man selber schnell. — Und nu sagen Sie bloß, Herr Doktor,“ meinte er, als Jochen hinausgeplaut war, „wie kommen Sie denn mitten im doppelten Winter auf Sommerreise nach der Droselburg?“

„Herr Oberförster —“ stotterte Vodenstein und wollte fragen: „Ist denn Lene nicht hier?“ brach aber nichts heraus vor rasendem Herz-Klopfen.

„Hab ja so lange nichts von Ihnen gehört“, fing Vodenstein wieder an mit einem sarkastischen Lächeln. „Dachte schon, Sie wären im Luftentzug verfallen, haha! Die Gelegenheit hatten Sie ja.“

„Reinlich wars auch so weit, Herr Oberförster — aber —“

„Na, was — aber?“

„Dru lag ich schon. Gab mich aber wieder hochgearbeitet.“

„Bravo!“ sagte Vodenstein und dampfte kräftig. „Und nu?“

„Ich bin um meinen Abschied eingekommen.“

Vodenstein guckte ihn seltsam an, nahm die Pfeife aus dem Munde, tat dann wieder ein paar Züge, die ihn ganz in Wollen einhüllten. „Und nu?“ fragte er aus dem Dampf heraus, „und zweitemal.“

„Ich muß mich durchzuschlagen suchen.“

„Als Hauslehrer?“

„Nein, Herr von Vodenstein, ich —“

„Das wissen Sie ja noch nicht, daß wir meinen Sohn, den Major, neulich begraben haben.“ sagte Vodenstein trocken und fuhr, ein Teilnahmewort Richards mit einer hastigen Handbewegung abweisend, gleichmütig fort: „Da sind nu die drei Arabaten, Prachtferls, ohne väterliche Hand. Meine Alte ist zwar da — ja, ich muß mich ohne sie beschaffen — aber zu Osiern laß ich mich pensionieren, da zieh ich ganz nach dem Gut — ja, und was ich sagen wollte: der jegige Lehrer ist ne Wajch-lappe. Und die Bengels, wie alle Vodensteins, ein Schlag, der ne strenge, feste Hand über sich fühlen muß. Gut wie Gold. Aber wild. Verriecht beim leichten Zwang. Aber freiwillich geben sie's letzte Hemde her und lassen sich die Hand abhadern. Mein Sohn hat sie in Freiheit dreffiert. Und da daßt ich, Sie wären der Mann, das Geschäft fortzuführen.“

Richard Voltmars Augen hatten aufgeschmetzt. Eine herrliche Aufgabe! Gerade so eine hatte er immer ersehnt.

Da fand auf einmal Hans Martins blaßes, stilles Totengesicht vor ihm.

„Nein, Herr Oberförster. Wer mit einem Ratel aus dem Amt scheidet —“

„Ratel?“ fuhr Vodenstein böse auf. „Damit kommen Sie mir? Wer von uns s'igt denn schneeweiß, mit nem Kienzengel in der Hand, zwischen lauter Wollen? Zeigen Sie mir bloß einen, der nicht seine Flecke mit sich schleppt und Wunden, die er sich selbst geschlagen hat, und tiefe, tiefe Mäler und Karben von geheilten und halbgeheilten? Wir, Sie und ich, wissen ja doch: Reichlich sein heißt: verjagt werden, frauchen, fallen, sich aufraffen, und von neuem: verjagt werden frauchen, fallen, und so weiter in infinitum!“

Er sah ihn liebevoll und ermunternd an.

„Denken Sie, mich kinnerns, was die Unten da unten über Sie zusammengeknütt haben? Ich kenn Sie doch! Und wenn ich Ihnen mein Bestes anvertraue —“

(Schluß folgt.)

**Auch ein Parteitag.**

Die Freiwirtschaftspartei hält ihren diesjährigen Parteitag vom 23. bis 25. September in Wiesbaden ab. Eine Tagesordnung ist für die Verhandlungen nicht beiliegend gemacht worden. Dafür teilt das in der Fr. D. Presse veröffentlichte Programm mit, daß jeden Tag — die Verhandlungen finden nur vormittags statt — nachmittags und abends Ausflüge, Kommerzien, Konzerte, Feuerwerke oder sonstige Belustigungen „mit Damen“ stattfinden.

**Das Zentrum als „Kulturmacht“.**

Unter dem Stichwort „Aufmerksame Fürsorge“ geht durch die Zentrumsblätter folgende Notiz: „In den Mäntern findet sich jetzt eine Ausschreibung, wonach für das Justizhaus Straubing die Lieferung von 16 Zentner garantiert reiner Butterfettmargarine bedungen wird. Eine ganze Aufmerksamkeit für Justizhäuser, damit ihnen ja das Essen mündet. Tausende von fleißigen Arbeitern können sich solchen Luxus nicht leisten und fügen mit Margarine. Die Unmännlichkeit der Behörden gegen die Lumpen geht doch etwas zu weit.“ Eine Presse, die es wagt, derartiges zu schreiben, so bemerkt die Frankf. Zig. richtig hierzu, ist entweder moralisch disqualifiziert oder geistig minderwertig, oder beides zusammen. Von christlicher Liebe hat sie jedenfalls keinen Hauch verspürt. Sollen die „Lumpen“ im Justizhaus wohl zugrunde gehen? Wird ihnen dort die Kost nicht genau nach dem Vorgehen, was die Nahrungs- und Ernährungslehre als „Grenzbedürfnis“ für den Menschen gefunden hat? Setzt sie die Hauptfrage bei der Ernährung. Wenn übrigens diese 16 Zentner der Jahresbedarf des Justizhauses sind, so ist die Butterfettmargarine wahrscheinlich berechnet und sonst gering angelegt. Recht hübsch ist aber auch, wie da plöblich von den Zentrums-Margarinern die Margarine zu Ehren gebracht wird.

**Mit aufgeflogenen Bajonetten.**

Eine vorgefundenen polnischen Museen im Thron einberufene polnische Wähler-Versammlung wurde wegen Ueberfüllung des Saales zweimal aufgelöst; bei der zweiten Auflösung leitete das Militär Gölse, das die Menge auf der Straße mit aufgeflogenen Bajonetten auseinandertrieb.

**Husland.**

**Schweden.**

Bei den Wahlen zum Reichstage, die am 1. d. M. begannen, spielt neben der Frage der Loslösung Norwegens von der Union auch die Wahlrechtsfrage eine bedeutende Rolle. Die Erweiterung des Wahlrechts ist nicht mehr zu umgehen, das steht auch der Regierung ein; es fragt sich aber, in welcher Form das geschehen soll. Das zurückgetretene Ministerium möchte in die Wahlrechtsveränderung nur unter der Voraussetzung willigen, daß das Proportionalwahlrecht eingeführt werde. Die Linke aber wollte in ihrer Mehrheit die Majoritätswahl beibehalten wissen, weil sie von der Proportionalwahl eine Begünstigung der Konfessionen, wohl auch der Sozialdemokraten fürchtete. Wie das Ergebnis der sich über den ganzen Monat September hinziehenden Wahlen sein wird, läßt sich noch nicht absehen.

Der in Selsingborg gewählte Sozialdemokrat ist Genosse Christensen. Er erhielt 1086 Stimmen. Von den beiden ihm gegenüberstehenden bürgerlichen Kandidaten erhielt einer 1057, der andere 412 Stimmen. Letzterer war der bisherige Vertreter des Kreises, Direktor Aronow, der also glänzend durchgefallen ist.

**Aus der Partei.**

**Bericht des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei an den Parteitag zu Jena 1905.**

**IX.**

**Die Parteipresse**

hat sich im abgelaufenen Berichtsjahr vorzüglich entwickelt. Am 1. Oktober feierte die Leipziger Volkszeitung ihr jubelndes Vierzehntes. In der Jubiläumsummer wurde ein Rückblick auf die Entwicklung der Zeitung gegeben und nachgeteilt, wie durch unermüdeten Arbeit ein Blatt von so großem Einfluß geschaffen werden kann. Als der verdienstvolle Genosse Schulz dem Parteitag seine jetzige Gestalt gab, wurde es bis auf ein geringes Unerreichtes gehalten. In den ersten neun Jahren erforderte das Blatt erhebliche Aufschüsse, die aber aus den Erträgen der Druckerei und des Buchhandels gedeckt wurden. Aber im Jubiläumsjahre brachte das Blatt selbst erhebliche

sich über die Schamhaftigkeit der ungeschicklichen Mädchen lustig und küßt die Schülerrinnen in die Wangen und in die Brust. Ein anderer Lehrer unterhielt mit einer seiner Schülerrinnen ein Liebesforellendens. Als er der Angenehmheit überdrüssig geworden war, übergab er alle Briefe der Schulobrigkeit; das Mädchen nahm Gift, und nur ein Zufall rettete sie. Nicht nur einmal haben die Schülerrinnen die Klassenmänner auf den Knien der Lehrer gehalten. Eine Französin wiederum lud Schülerrinnen und Gymnasialisten zu sich und veranstaltete eine regelrechte Orgie. Es ist daher kein Wunder, daß sich unter den Schülern und Schülerrinnen Unmuth und Unruhe entwickelt. Die Redaktion der Russ bemerkt, daß ihr Gewissensmann für den Namen des betreffenden Gymnasiums und Jungen für die Wahrheit seiner Aussagen genannt hat.

**Eine vielfachgeäußerte Warnung vor Kurpfuschern** auf einem — Kirchhofe findet sich zu Hause. Eine Inschrift auf dem Leichensteine zweier Kindergräber datirt vom Jahre 1792 hat nach dem Sächsischen Korrespondenzblatt folgenden Wortlaut:

Wir sind durch eines Pfuschers Hand Zu früh hierher geschickt,  
Zur Warnung für das ganze Land Und den, der dies erschicket.  
Sein Leben traue jedermann Nur sich're Hände an;  
Geht er dann auch die Todesbahn, Hat er doch seine Pflicht getan.

**Hoftheater.**

W—n. Der Kunststempel am Schloßplatz hat am Sonntag seine Pforten wieder geöffnet; die erste Schauspieler-Revue ging gestern Abend über die Bühne. Wieviel ist es bei jeder Gelegenheit nicht überflüssig, einige Worte über die Stellung der sozialdemokratischen Presse zur Theaterkritik zu sagen, um so mehr, als gerade in diesem Punkte bei manchem Leser eines sozialdemokratischen Blattes eine falsche Auffassung über das Verhältnis des Sozialismus zur Kunst besteht. Gewiß hat man mit der bedauerlichen Tatsache zu rechnen, daß die Arbeitsverhältnisse und das finanzielle Unvermögen den größten Teil der Arbeiterklasse, vor allem an Wochentagen, hindert, Theateraufführungen anzusehen. Zudem sind gerade die Eintrittspreise unserer Hoftheater ziemlich hoch, so daß sich die minderbemittelte Bevölkerung von Karls-

Es hat jetzt eine Auflage von über 3000 Exemplaren erreicht.

Im Ausreißer stehen die Dornröschen Arbeiterzeitung und das Wochenblatt auf einem exponierten Posten. Dort kommen die gewaltigen Kämpfe nicht mehr zum Stillstand. Auch war die Erregung, die der Bergarbeiterstreik brachte, groß, da kam die Ausbreitung der Bauereiarbeiter und der Viehhändler. Kann man diese Vorbe, so folgte die Ausbreitung der Bauereiarbeiter. Wo so große Kämpfe die Bevölkerung in Erregung halten, werden hohe Anforderungen an unsere Parteioorgane gestellt. Sie sind der Anwalt der Arbeiter vor dem Richterstuhl der öffentlichen Meinung. In diesen Kämpfen haben unsere Parteioorgane voll ihre Pflicht erfüllt. Daß dieses von den Arbeitern anerkannt wird, zeigen die rapid steigenden Abonnentenzahlen.

An neuen Tageszeitungen entstanden für das Saarrevier die Saarwacht und in Wülshagen 1. E. erwachte die durch den Diktaturparagraphen totgeschlagene Klassenkampfliche Volkszeitung als Wülshagener Volkszeitung zu neuem Leben.

Am 1. Januar ging der Zeitschriftenverlag und die Buchdruckerei von J. H. W. Dieß Nachfolger in Stuttgart in den Besitz des Genossen Paul Singer über. Seit dem 1. Oktober wird das Volksblatt in Harburg in eigener Druckerei hergestellt, auch die Pfälzische Post, die bisher in Mannheim gedruckt wurde, wird nun in eigener Druckerei in Ludwigshafen hergestellt. Ueber den Stand des Vorwärts der neuen Zeit, der Gleichheit und des Wochenblattes geben folgende Zahlen Auskunft: Die Gesamtannahme des Vorwärts betrug 1.082.547,90 Mk., die Gesamtausgabe 988.020,20 Mk., der Gesamtüberschuß 94.527,70 Mk. Bei den Abrechnungen für die drei in Stuttgart erscheinenden Zeitschriften wird nur eine Ueberlieferung von drei Quartalen gegeben, weil am 1. Januar 1905 der Verlag an Paul Singer überging. Mit diesem Uebergang wurde auch angeordnet, daß die Abrechnungen von nun an für das Halbjahr gegeben werden sollen. Das neue Vierteljahr ist bei allen drei Zeitschriften in Einnahme und Ausgabe ein normales gewesen, jedoch Vergleich mit den Vorjahren ein außerordentliches Bild geben, wenn man bei jeder Position den aus der abgedruckten Abrechnung sich ergebenden Betrag für ein Vierteljahr hinzulegt.

Die neue Zeit hatte eine Einnahme von 26.603,20 Mark, eine Ausgabe von 21.067,87 Mk., mithin ein Reingewinn von 4454,33 Mk. zu verzeichnen.

Die Gleichheit hat sich in erfreulicher Weise weiterentwickelt, sodas das Reingewinn sich auf 11.000,00 Mk. im Vergleich mit dem Vorjahr von 8080,06 Mk., die Ausgaben 8005,36 Mk., der Gewinn 74,70 Mk.

Der Wahre Jakob hatte 187.807,91 Mk. Einnahmen, 118.300,72 Mk. Ausgaben, also 19.507,19 Mk. Gewinn zu verzeichnen.

Die Buchhandlung Vorwärts kann seit einigen Jahren über einen ständigen Aufschwung des Geschäfts berichten. Diese erfreuliche Tatsache ist auch für das Berichtsjahr zu verzeichnen. Der Barrenumsatz stieg von 347.000 Mk. des vergangenen Jahres auf 466.827 Mk. — Die Buchhandlung konnte deshalb auch einen diesem erhöhten Umsatz der letzten Jahre entsprechenden Ueberfluß von 95.000 Mk. der Parteikasse überweisen.

Im Vorjahre zeigten wir die Herausgabe der Sozialistischen Agitationsbibliothek an, die dazu dienen soll, die tagesspolitische Agitation durch die Volkswirtschaftslehre möglichst nachhaltig zu fördern. Von dieser Bibliothek waren im Vorjahre 2 Hefte erschienen: „Praxis und Theorie“ und „Der Zukunftsstaat“.

Der Klassenkampf in diesen Jahren erschienen: „Der Klassenkampf“ und „Die Arbeiterbewegung“ ein weiteres Heft herausgegeben, das sich gleichfalls mit den Verhältnissen der Bergarbeiter beschäftigt. Von den bereits erschienenen Heften konnten im Berichtsjahre nachgedruckt werden, und zwar von Heft 1: 2000 Exemplare, von Heft 2: 5000 Exemplare.

Sonstige Agitationschriften allgemeinen Charakters sind mehrere neu herausgegeben und ältere nachgedruckt worden.

Die illustrierte Wochenchrift „In freien Stunden“, die nimmer im neunten Jahrgang erscheint, hält dank der Unterstüßung der Parteikasse ihren erhöhten Abonnentenstand aufrecht.

Was den unter dem Gesamttitel „Kulturbilder“ erscheinenden Einzelheften angeht, so ist der Kulturgeschichte der erste Band: „Wörter der Wissenschaft“, abgeschlossen. Durch den frühzeitigen Tod des Verfassers, des Genossen Emil Bienenow, war der Verlag gezwungen, die Fortsetzung des Werkes einem anderen Verfassern zu übertragen. Genosse H. Strobel hatte die Fortsetzung des Werkes übernommen. Inzwischen ist auch der zweite Band: „Die Hohenstaufenzeit“, im Erscheinen begriffen. Der Verfasser, Genosse Dr. Max Maurenbrecher, behandelt darin die Entstehung und Entwicklung des preussischen Staates und wendet sich in seiner Darstellung gegen die Geschichtsschreiber, die unter jenseitiger Schulweisheit um die Hohenstaufenzeit fürchten gewoben hat. Als nächster Band ist eine „Geschichte der Revolutionen“ in Aussicht genommen.

**Gewerkschaftige Arbeiterbewegung.**

In Pforzheim haben heute sämtliche Arbeiter des südlichen Industriebezirks Arbeit niedergelegt. Die herangehaltenen streikenden Arbeiter haben sich mit den Streikenden solidarisch erklärt.

**Kern von den Schachmannern!** Der Mannheimer Volksstimme sind einige Schachmacher-Hirnfalare auf den Redaktionsstisch gefallert! Dem, der die Rechte mit dem Reich der vom Reichsständebund inzentrierten Volkswirtschaften beugnen muß. Aber alle diese Umstände dürfen ein sozialdemokratisches Blatt nicht veranlassen, der dachsteinen Kunst, wie sie sich auf den Brettern, „die die Welt bedeuten“, uns zeigt, rein neugierig gegenüberüberzusehen. Im Theater soll der Dichter zu dem Volke sprechen, gewaltige menschliche Schicksale, Trübsal, Erbarmen vor uns aufrollen, uns belehren und erziehen. Auch die Bühne ist das Spiegelbild der Zeit und sie soll daselbst sich wahrheitsgetreu widerspiegeln. Der Sozialismus ist eben nicht nur eine Wagenfrage. Unter den Kulturarbeitern, die er seinen Anhängern bringt, rangiert die Kunst an erster Stelle.

Recht hat die sozialdemokratische Presse bezüglich der Theaterkritik eine ganz andere Aufgabe, wie die bürgerliche. Sie soll auch dem Leser, der nicht im Theater war, eine ungefähre Ueberblick über den Wert oder Unwert des Stückes ermöglichen ihm kundgeben, was der Dichter und der Komponist dem Publikum zu sagen hat. Dann kann er fast völlig auf die sonst geübte Methode verzichten, sich ausschließlich mit den Künstlern zu beschäftigen. In wenigen Strichen braucht er abzuhandeln, in welchen Rollen der Künstler bester einzuführen hat. Auch die Künstler sind Menschen und gerade die sozialdemokratische Presse hat ethischen Willen gegenüber lediglich die Aufgabe, so konstatieren, sich aber nicht in kleine und feintliche Kritikererei zu verlieren. Kurz, auch der, welcher der Vorstellung nicht anwohnen konnte, soll ein ungefähres Bild über die Theateraufführung bekommen. Dies für heute. Gelegenheit werden wir uns mit dem Thema: Sozialismus und Kunst noch näher beschäftigen.

Nun zur gefürchten Schachmannern. Man kann, wiegt man Anwalt, dramatischen Aussehen, Schärfe und Lösung der Konflikte ab, mit gutem Gewissen sagen, daß das Trauerspiel Beer-Hoffmanns: Der Graf von Charolais als einseitiges Kunstwerk nicht zu betrachten ist. In fünf langen Akten wird das Problem erörtert, daß in Burgund vor mehreren hundert Jahren die Gläubiger eines Verstorbenen die Leiche in den Schuldturm werfen lassen konnten. Die Angehörigen waren natürlich darauf bedacht, sie frei zu bekommen und legten alles daran, die Schulden des Toten zu tilgen. In dieser Lage befindet sich der Sohn des Grafen Charolais, dessen Vater auf seine Kosten kämpfende Truppen besetzt und bei seinem Tode sämtliche Schulden hinter-

lassen hat, bieten sie eigentlich nichts neues; sie beschäftigen nur, daß das Privatkapital eines der schlimmsten Kulturverwahrer für die Menschheit geworden ist. Dennoch muß man diese und ähnliche Erörterungen immer wieder vorführen, damit ihre Bemerkung sich fest einprägt in das Bewußtsein des Proletariats.

Eines der Zirkulare lautet:

**Verband der Metallindustriellen Baden,** der Pfalz und angrenzender Industriebezirke. Mannheim, Mai 1905.

An unsere Mitglieder!

Da in letzter Zeit Fälle vorgekommen sind, wo Mitglieder bei Differenzen mit ihren Arbeitern nicht nach den Satzungen des Verbandes und nach den erteilten Anweisungen gehandelt haben, so sehen wir uns veranlaßt, die im Geschäftsberichte für das Jahr 1900 gegebenen Anweisungen hiermit wieder in Erinnerung zu bringen.

Dieselben lauten künftighin:

1. Eine Verminderung der zehnstündigen Arbeitszeit darf auf Drängen der Arbeiter hin nicht zugelassen werden.
2. Der 1. Mai ist unter keinen Umständen als Arbeiterfeiertag anzuerkennen.
3. Ein Minimallohn darf nicht zugelassen werden.
4. In Fabriken, in welchen Schichtarbeiten vorkommen, müssen solche eingehalten werden.
5. Treten jedoch zahlreich Arbeiter unter vorhergegangener Kündigung infolge unbedingter Forderung in großer Anzahl und zu gleicher Zeit aus, um einen Druck auf den Arbeitgeber auszuüben, so ist auch dies Vergehen als Streik anzusehen und entsprechend Abschnitt 4 der Satzungen zu verfahren.
6. Das unberechtigte Verlangen der Arbeiter, daß Kollegen, Meister oder sonstige Beamte aus dem Betriebe scheiden, ist abzuweisen.
7. Das Verlangen der Arbeiter nach Ausschließen von Arbeitsstellen und nach Mitwirken von unbeteiligten Arbeitern beim Beschaffen von Arbeitsstätten ist abzulehnen.

Diese Anweisungen müssen den Mitgliedern als Richtschnur dienen, und erühen wir dringend, bei Differenzen und Streiks genau nach Abschnitt 4, § 16 ff. der Satzungen, die wir hier nochmals beilegen, zu verfahren.

Ferner schließen wir noch die Bitte an, sämtlichen vom Verband zugelassenen Rundschreibern und Druckmaschinen sorgfältige Beachtung zu schenken und dieselben aufzubehalten.

Verband der Metallindustriellen Baden, der Pfalz und angrenzender Industriebezirke. Der Vorstand. Mannheim.

Jeden sozialen Fortschritt macht man so einseitig im Interesse der Arbeiter zu unterbinden. Forderungen, wie die Verkürzung der Arbeitszeit, ein Minimallohn usw., über deren Nützlichkeit man sich in allen außerhalb des Unternehmens lebenden und von diesen nicht ausgehaltenen Kreisen einig ist, werden rundweg abgelehnt. Das Koalitionrecht macht man den Arbeitern unmöglich, indem man sich weigert, deren gewählte Vertreter anzuerkennen, und wenn die Arbeiter unter Wahrung der gesetzlichen Kündigungsfrist in größerer Zahl einen Betrieb verlassen wollen, läßt man gegen sie alle die zahlreichen Repressalien, welche dem Unternehmen infolge seiner wirtschaftlichen Uebermacht gegen den einzelnen Arbeiter möglich sind.

Aber man begnügt sich nicht damit.

In einem Auftruf, der die Bildung einer gemeinsamen Unternehmer-Organisation fordert, heißt es:

Es handelt sich dabei um eine lokale Vereinigung der gesamten Arbeiterklasse (Industrie, Handel und Gewerbe) des Industriebezirks Mannheim-Ludwigshafen. Diese Vereinigung soll eine wertvolle Ergänzung bilden zu den bereits bestehenden Arbeitgeberverbänden (Fachvereinen). Sie soll ausschließlich als wehrhaft wirken gegen über ein vernünftiges Ziel hinausgehendes Verlangen der Arbeiterorganisationen und sie soll ferner zum Ziel haben, die Interessen der Arbeitgeber durch die Wahl einer möglichst großen Anzahl geeigneter Vertreter in die städtischen Kollegien besser vertreten zu lassen, als dies bisher der Fall war. Endlich ist die Schaffung eines Arbeitgebersekretariats geplant.

Das Unternehmertum führt also seinen Kampf nicht nur auf wirtschaftlichem, sondern auch auf politischem Boden. In den Reichs-, Staats- und Gemeinde-Parlamenten. Das ist ein deutlicher Fingerzeig für die Arbeiterklasse, daß auch sie sich in Angriff und Wehrhaft gegen das übermächtige Kapital unter seinen Umständen auch nur vorzubringen auf den einen oder anderen Felde allein betätigen darf. Der Kampf muß auf politischem und ökonomischem Boden mit gleicher Schärfe geführt werden.

**Mehr Militär!** Das ist immer das letzte Hilfsmittel im Gegenwehrsstaate. In Korschach wurde das Militäraufgebot verhängt.

**Badische Chronik.**

\* Pforzheim, 7. Sept. Großfeuer. Gestern Abend vor halb 6 Uhr brach in Elmendingen (11 Kilometer von hier) Großfeuer aus, das in der Nähe des Galtbäuses zum Ader beginnend, bis abends 8 Uhr 6 Häuser mit den dazu gehörigen Scheunen und Ställen ergriff. Aus der ganzen Umgebung, selbst von hier ist Hilfe abgegangen. Die aber wegen Mangels an Wasser nicht möglich genug angestrengt wurde. 4 Wohnhäuser und 8 Scheunen wurden in Asche gelegt. Der Schaden

läßt. Der junge Graf von Charolais vermag sie nicht zu beden. Unter den Gläubigern befindet sich unter anderem auch der rote König, dessen Name bei einer Judenverfolgung auf offiziem Markt verbrannt wurde. Er will sich jetzt an den Christen rächen, indem er die Leiche nicht freiläßt. In der Gerichtsverhandlung, welche die Verhaftung des Grafen zum Gegenstande hat, ist aber der Vorfall von dem Schicksal des Grafen Johannes deterr gerührt, daß er nicht nur die Schulden des toten Grafen bezahlt, sondern auch dem Sohne die Hand seiner Tochter gibt. Die Tochter des Gerichtspräsidenten läßt sich aber — aus welchen Motiven ist nicht im geringsten aus der Handlung zu ersehen — von einem Jugendgehehlen entführen, ihr Ehegatte erfährt davon, erdrostelt den jungen Lebensmüher und treibt schließlich seine Frau zum Selbstmord. Er selbst geht in die weltliche Welt hinaus und sagt uns bei dieser Gelegenheit, daß das Alles zu Ende sei.

Die Handlung ist viel zu breit angelegt; der Held der Rittrolle hält ständig dienststundenlange Reden, seine Jernmaden reden auf die Dauer auf den Zuschauer fast lähmend, man empfindet nicht mit ihm, da er alles in pathetischen hohen Tönen herausstößt und deshalb innere Empfindungen nicht auszulösen vermag. Es sei gern zugegeben, daß in den Monologen manch prächtige Proben von Geist und Satire zu finden sind; das ganze aber ist ein Versuch am unangenehmsten Objekt. Das Hoftheater hat mit der Wahl dieses Trauerspiels seinen guten Griff getan.

Die Künstler gaben sich große Mühe, dem Werk einen Achtungserfolg zu sichern, ich glaube nicht, daß ihnen das gelungen ist, denn sie hatten mit unlöslichen Widersprüchen der handelnden Personen zu kämpfen. So traf Herr Wambach als Graf von Charolais nicht immer den richtigen Ton; sein Fliesen und Zusammen konnte nicht überzeugend wirken; die Wölfe nicht große Anforderungen und man darf bezweifeln, daß die Melodie dem Träger derselben ein Gesicht geben. Was Melanie Gramsch als Tochter des Gerichtspräsidenten hätte ihre Rolle nicht ganz aus. Herr-Hoffmann stellt einen solchen Künstler geradezu unlösliche Aufgaben. Eine Kabinettstimmung vor dagegen die des Herrn Wambach als rote König; er schuf ein Charakterbild des trotzigsten Juden, das volle Anerkennung verdient. Recht wader waren am Tage die Herren Marx als Präsident des Parlamentarischen Gerichtshofes, Illiger als Hauptmann Romont, Kesseltäger als Sekretär des Gerichts-

betragt 60—80 000 Mk. Zur Hilfeleistung waren 8 Feuerwehren auf dem Brandplatze tätig. Die Wundärztliche

Eine letzte Meldung besagt: Das Feuer kam in der Scheuer des Kirchengemeinderats Karl Augenstein zum Ausbruch. Nierbergbrunn sind die Wohnhäuser nebst Scheuern des Landwirts Jakob Augenstein, Landwirts Christoph Kieß, des Kirchengemeinderats Karl Augenstein und des Goldarbeiters Fritz Mayer, sowie die Scheuern des Landwirts Philipp Wagner und des Landmanns Albert Demmig. Die Hofmühle und zahlreiche Gärtnereibetriebe gingen zu Grunde. Die Beschädigten sind verheiratet.

Das Galtbäu zum goldenen Käsen, eines der ältesten der Stadt, ist zum Kreis von 180 000 Mk. an Herrn Kaufmann Rud. Wähling in Karlsruhe übergegangen.

Unfall. Dieser Tage führte ein italienischer Maurer an einem Neubau in der Gießstraße drei Eichenwerke tief in den Hof. Er erlitt verheerende Kopfverletzungen und brach eine Rippe. Sein Zustand ist nicht lebensgefährlich.

Kauf. Ein 17jähriger Goldschmieds-Behrling namens Karl Dillenlofen ertrug am Mittwoch Nachmittag gegen 4 Uhr an der Lindenstraße einem andern Behrling einen Deutel mit 170 Mark, welche dieser von der Hand für sein Geschäft erhob, und ergab die Sache. Er wurde jedoch eingekerkert und der Kriminalpolizei übergeben.

**Bruchfall.** 5. Sept. Einer sogenannten „Größe“ der „christlichen“ Arbeiterbewegung, einem Arbeiter, der ebenfalls das ehrende Handtuch der Tapferkeit trug, demselben aber trotz seinem „goldenen Boden“ Ballet lagte und bei der Firma Schönbauer u. Henning als Tagelöhner sich anwerben ließ, wollen wir heute unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Es ist dies ein gewisser Herr Schönbauer, vom Zentrum als „Arbeitervertreter“ in das Stadtparlament gewählt, nicht er so gut über so schlecht wie nur möglich die Interessen seiner Wähler zu vertreten. Ganz besonders leistet sich diese „Größe“ im Reichstagen der Sozialdemokratie. Es bereitet einem ein höchlich Vergnügen, zuzuhören, wie von seinen vielen Herrn an Sonntagabenden am Westlich diese mit Stumpf und Stiel ausgeboten wird. Doch der Rechenammer ist ein unheimliches Gefühl, besonders wenn man andern Tags sehen muß, daß sie alle, aber auch alle, noch am Leben sind.

Doch genug von diesem, wollen wir doch seine neueste Leistung festzulegen, die er auf dem Gebiete der Arbeiterpolitik zu leisten hat. Am Sonntag fand im Wirtshausberg Hof das eine Verammlung statt, bei der u. a. auch Herr Arbeitervertreter Schönbauer auf der Höhe war. Er führte da u. a. aus:

„Nach dem, was die Arbeiter leisten, werden sie bezahlt, und wenn ein jeder Arbeiter seine Pflicht tut, so sind die Prinzipale selbst so einflußreich und bester dem Arbeiter seinen Lohn auf, der ihm gehört. Den Bauern leistet niemand auf, man müßte auch einmal an die Bauern denken, die Arbeiter können so, wie sie jetzt bestellt sind, zufrieden sein und hätten nichts zu klagen! — Ich (Redner) bin zufrieden und habe nichts zu klagen!“

So ein Mann sieht als „Vertreter“ der Arbeiter im Stadtparlament. Bei dem Manne muß wohl eine Schranke losgelassen sein, in einer Zeit, wo bereits alle Lebensmittel in die Höhe geschossen sind, einen derartigen Wortsinn zu verapern. Die Zentrumswörter tun einem wirklich leid, daß sie eine solche „Kapazität“ als ihren Vertreter bezeichnen haben. Das ist doch wahr zu sagen und sich nicht belagern kann, das kann man ihm ja nicht übel nehmen, ob aber die übrigen Arbeiter auch so denken, das ist eine andere Frage. Was sagt doch das Stichwort: „Wir die allergrößten Räuber werden die Metzger selber!“

Man wird ähnliches auch wieder bei der bevorstehenden Landtagswahl erleben. Es dürfte immer noch nicht genug sein, was man schon alles an die Leute hingepredigt hat. Arbeiter! Wacht auf, noch ist vieles zu retten, ihr leht, wie es diese Worte von Arbeitervertretern mit euch meint; deshalb gereicht das Wand, das euch immer noch an diese Zynikeranten festsetzt, macht gemeinsame Sache mit der bürgerlichen Sozialdemokratie, und es wird andern werden. Lebet die Arbeiterpresse, den Volksfreund; nur er zeigt euch den Weg des Lebens.

**Erzählen.** 6. Sept. Etwas vom Parrot. Am letzten Samstag stand hier ein fleißiger und frohgemuter Mann, durch sein ruhiges und friedliebendes Wesen war er allseits geschätzt und beliebt. Ein Hebräer heißt er, das große Hebräerbegabnis am Montag. Am letzten Sonntag konnte sich Herr Mühle nicht enthalten, von der Kanzel herab zu betonen, der Herr Mühle sei auch ein von denen, die zu Horen nicht geschickt haben. Drei Stunden vor dem Tode hat er allerdings gebeichtet.

Auch am Montag hat Herr Mühle bei der Verordung verheißendes eingeschaltet in Bezug auf den Verstorbenen, was sonst nicht üblich ist. Nachher ist seine Jernmaden beendet hatte, forderte er die Schuldner an, den Friedhof zu verlassen. Schnellen Tempus ging es zum Friedhof hinaus, wobei er durch Gebärden auch die Frauen zum Entfernen veranlassen wollte. Kommentar überflüssig!

**Offenburg, 7. Sept.** Das städtische Beamten- und Arbeiterstatut ist gestern endlich nach den Vorarbeiten der Kommission im Stadtrat angenommen worden und wird demnächst dem Bürgerausschuß zur Beratung zugehen. Einige Verbesserungsversuche zur Gunsten der städtischen Tagelöhner, welche von Gen. Stadtrat Fröhlich eingebracht wurden, fanden keine Aufnahme.

präsidenten, Soot als Philipp und Hapferl als Herr. Die Regie hatte die Dauer des Stückes so gut berechnet, daß der angegebene Zeitpunkt um nur eine Stunde überschritten wurde.

**Litteratur.**

**Kommunale Praxis.** Wochenchrift für Kommunalpolitik und Gemeindeforschung, herausgegeben von Dr. A. Siebelum, Berlin W. 15.

Dies dringend und uns durchgreifende Reformen auf allen Gebieten des Gemeindefortschritts, das zeigt in der neuesten Nummer der kommunalen Praxis eine Zusammenstellung von „Hilfen ohne Kommentare“. Die Problemnummern der Wochenchrift sind jederzeit kostenfrei los vom Verlag der kommunalen Praxis, Berlin W. 15, zu haben.

Der Wahre Jakob hat seinen die 18. Nummer seines 22. Jahrganges erscheinen lassen. Aus dem Inhalt derselben erwähnen wir die beiden farbigen Bilder „Im zoologischen Garten“ und „Der heilige Dominikus von Prepost“, sowie die Illustrationen „Willows Nummer“, „Für alle Fälle“, „Trotha in Wien“, „Im Reichen der Bombe“, „De Engländer in de Hüfte“. Die schweizer Verleger in Ausland, „Eine naturwissenschaftliche Studie in Bildern“ und „Berliner Ferienkolonien-Ausflugsnotizen“.

Der Preis der 12 Seiten starken Nummer ist 10 Pf.

**Humoristisches.**

**Ausrede.** Patient: „... Der Badearzt sagte mit gleich, ich hätte ein Leberleiden — und Sie haben mich doch am Herzen behandelt?“ Hausarzt (verlegen): „Bitte, das war ja auch nur provisorisch!“

**Von der Schmiere.** Damsel (zum König): „Aber, Herr! Sie mal, mit Ihnen ist ja nicht zu spielen!“ König: „Sie lieber gleich im ersten Akt erschlagen — und verberben uns sonst das ganze heilige Stück!“

**Versöhnlich.** Toni: „... Ein Hinzogeros hat Dich der Bürgermeister g'heißet? Da tußt Du ihn doch verflagen, Cepp?“ Cepp: „Ja freilich! I' geiß nur vorher zum Herrn Lehrer und hab' in sel'm Hinderbüß nach, wie io' a' Biß aus'auß!“ (Zitig. Bl.)



